

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 19 (1835)

8 (24.2.1835)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782641)

Oldenburgische Blätter.

N^o 8. Dienstag, den 24. Februar, 1835.

Ueber die Wasserscheu.

Zur Eröffnung einer Aussicht auf Einführung eines bisher unbekanntem Gegenmittels. Von Dr. Noeldke.

In dem Thierkreise, durch welchen sich das menschliche Leben bewegt, sind seit undenklichen Zeiten zwey Geschöpfe — die Kuh und der Hund — dem Menschen befreundet; jene durch Eröffnung der sanftesten Nahrungsquelle, dieser durch Anhänglichkeit und treue Vermittlung zum Zweck geselliger Bedürfnisse. Allein unermesslich weit steht das Verdienst des einen hinter dem der andern zurück, oder verwandelt sich in Unverdienst und selbst Schädlichkeit, wenn man beyder unmittelbare Einwirkung auf den menschlichen Körper betrachtet, der ersten in Abwendung oder Verminderung der schrecklichen Blatternseuche, des letzteren in Zuwendung und Erregung der schaudervollen Wasserscheu.

Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, dem es vor vielen Jahren gelang, die erste Impfung der Schutzblattern in diesem Lande zu vollziehen, und deren Weiterverbreitung zu bewirken, hat keinen angelegenern Wunsch, als durch

vorliegende Mittheilung seines Versuchs zur Abwendung oder Heilung oder wenigstens zur Verminderung der durch Hunde mittelst ihres Bisses dem menschlichen Körper eingeimpften Wuthkrankheit beizutragen.

Ueber den Ursprung eines solchen Uebels von Aussen her kann bey dem Vorhandenseyn von Zeichen äußerer Beschädigung eines Thiers oder einer Person keine weitere Frage seyn. Um desto mehr aber bleibt zu beantworten, wenn die Rede ist von der Entwicklung desselben ohne vorhergängige, körperliche Verletzung. Gegen eine solche Annahme, so wie dafür, haben sich mehrere Schriftsteller erhoben, diese vielleicht mit mehr Wahrscheinlichkeit als jene. Denn wäre es möglich, die Reihe der Beschädigungen rückwärts von Biß zu Biß gleichsam genealogisch bis zum ursprünglichen Tollkopf zu verfolgen, so müßte sich ergeben, daß der erste Keim des Wuthgiftes durch innere Bedingung entwickelt worden.



Eine solche wird vielleicht öfter als man denkt durch Gereiztheit oder Ergrimmung eines Thiers und durch Steigerung seines dadurch zu Gift gewordenen Geifers gegeben. Wird doch selbst menschliche oder thierische von Menschen genossene z. B. Kuh- oder Eselinnen-Milch nach vorhergegangener Reizung giftartig, oder Krämpfe erregend bey Säuglingen. — So kann ein in Zorn gefeseter Kanarienvogel durch einen Biß in die Lippe der ihn neckenden Person die Wasserscheu einimpfen, selbst aber gesund bleibend den Gebissenen überleben; so können verdächtige, und bis zum Wüthigwerden gejagte und verfolgte Hunde dem gebissenen Menschen, durch hinzugetretene Angst und Schrecken, wasserscheu-ähnliche Symptome veranlassen. Ein Kettenhund verletzte vor vielen Jahren ein Dienstmädchen am auswendigen Knöchel des linken Beins, und ward durch Erschießen der Beobachtung seines fernern Lebens entzogen; sein Körper aber von damaliger ärztlicher Behörde besichtigt und für durchaus verdachtlos erklärt. Gleichwohl behandelte man die Beschädigte mehre Wochen hindurch mit den bekannten, äussern (doch ohne Ausschneidung der Wunde) sowohl als innern Mitteln, und entließ sie als geheilt und außer aller Gefahr. Indessen brach nach beynaher jähriger Zwischenzeit, unter ziehenden Schmerzen im Halse, die in der vernarbten Wundstelle am Knöchel ihren Ursprung nahmen, die Wasserscheu aus. Die von mir über die bedenkliche Lage der Kranken ihrer Mutter in Geheim mitgetheilten Besorgnisse und Aufforderung dem gemäß zu handeln und handeln zu lassen, fanden bestimmten,

abweisenden Widerspruch, nicht allein von ihrer Seite, sondern auch von dem her-zugerufenen, früherhin nach erlittenem Biß beschäftigt gewesenem Arzte, der, im Einverständnisse mit der Mutter, die Quelle des ganzen Uebels in Unreinigkeiten des Magens suchte und ein kräftiges Brechmittel verordnete, dessen Wirkung auf einige Stunden den Halskrampf zwar minderte, in der gleich darauf folgenden Nacht aber, unter Strömen ausgebrochenen Blutes, das Leben der Unglücklichen endigte. Es sind mir seit der Zeit mehrere Beschädigungen durch Biß, wenn nicht toller, doch in Wuth gejagter Hunde vorgekommen, die jedoch, bey constatirtem Wohlsenn der Urheber und gewöhnlicher local-Behandlung der Verletzten, einigemal selbst mit Ausschneidung der Wundstellen, ohne alle üble Folgen abließen.

Als die häufigste Veranlassung der Entwicklung des Wuthgiftkeims, ohne äussere Verwundung, hört man nicht selten die heiße Jahreszeit erwähnen. Allein trotz der beynaher tropischen Hitze des lehrvergangenen Sommers sind, mit Ausnahme eines und andern, mir bekannt gewordenen Falles, keine Tollwuthausbrüche unter den Hunden dieses Landes zur Sprache gekommen. Mit gleichem Recht hingegen kann als Grund zu einem solchen Ausbruch auch dem Winter, der nicht immer ohne Tollwuthbiß abläuft, zugerechnet werden. In beyden Jahreszeiten aber möchte theils lang anhaltende Dürre, theils Mangel an Futter oder blutloser Nahrung als Anlaß zu dem alsdann höchst reizbaren, und den Geifer in Gift verwandelnden Temperament ge-

wisser, in Wäldern und Wildnissen lebender Thiere anzusehen seyn, ich meine den Wolf und den Fuchs, letzteren aber als den häufigsten und beynahе einzigen Verbreiter des Wuthgeifers in unserm Theil des nördlichen Deutschlands. Dieser streift bey Nacht von seiner Wildniß aus durch alle benachbarte Gegenden, und sucht selbst in der Nähe der Menschen auf ihren Höfen und in Stallungen seinen Hunger und Blutdurst auf Kosten des Viehstandes zu stillen, und kehrt, nachdem er ihn so gestillt hat, zufrieden in sein Raublager zurück, und weiß für diesmal von keiner Wuth mehr. Von daher kam wahrscheinlich in einem mir bekannt gewordenen Falle die Tollwuth über einen an der Landstraße gelegenen Hof. Ein kleiner Stubenhund von sonst freundlichem und häuslichem Charakter wurde eines Abends vermißt und stellte sich erst am folgenden Morgen auf dem

Hofe seines Herrn unter sehr verändertem, mürrischem Betragen, wieder ein, obgleich den Tag zuvor, allem Anscheine nach gesund und wohl und hundemäßig verständig. Der Herr ist erstaunt über die plötzliche Umkehr im Benehmen sämtlicher Haus- und Hofthiere, von denen er, wie von eben so vielen Rebellen, sich umgeben und bedroht sieht; unter ihnen zwey Schweine, ein Haushahn, und der zuvor erwähnte Kinderhund es am tollsten trieben. Einige Eimer über die Säue ausgegossenen Wassers machten, unter Lähmung der Hintertheile, ihrem Leben und Wüthen ein Ende; welches auch der Hund und der Haushahn auf der Stelle fanden. Ein am Kropf verletzter und geheilter, nachher auch gesund und besonnen gebliebener Truthahn beschloß späterhin sein Daseyn, in Bratengestalt, ohne eine Hinterlassenschaft von Uebelsseyn und schlimmen Folgen.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber eine im Herzogthum Oldenburg einzuführende neue Grundsteuer.

(B e s c h l u ß.)

§. 37. stellt der Verfasser die Haupterfordernisse zum Cataster auf und zählt dazu unter

- 2) die Festsetzung einer Normal-Grundmaße für das ganze Herzogthum, und unter
- 5) die Einführung eines Münzfußes für das ganze Land.

Der Verfasser wünscht zwar mit Recht, daß diese beyden Einrichtungen der Einführung des Catasters vorhergehen möchten; da man aber noch die Hoffnung zur Einführung eines einförmigen Maß-, Gewicht- und Münzfußes für ganz Deutschland noch nicht aufgegeben hat, so fürchtet er mit Recht, daß dann die jetzige



Generation die Wohlthat der Einführung des Catasters wohl nicht erwarten dürfe; aber es möchte auch die wirkliche Einführung eines allgemeinen Landmaßes und Münzfußes auch eben nicht unbedingt nöthig seyn, da man die abweichenden Maßen ja auf eine Normalmaße reduciren kann, indem ihre Verhältnisse zu einander bekannt oder doch leicht auszumitteln sind.

An Münzen haben wir ja nur Gold und Courant, deren Verhältniß zu einander gesetzlich bestimmt ist. Die veralteten Münzfüße, als R. $\frac{2}{3}$ St., Cassengeld, Conventionsmünze u. sind ja doch nur eine beliebte, lästige Quälerei bey den Cassen, welche dem Publicum nur noch zuweilen durch das Agio, welches davon bezahlt werden muß, im Gedächtniß erhalten wird.

Was die übrigen aufgezählten Erfordernisse betrifft, so würde

ad 1. die Vermessung freylich Zeit und Kosten erfordern, aber sie muß doch einmal angefangen werden, wenn mit der Zeit etwas Nichtiges zu Stande kommen soll. Und so gar lange kann sie doch auch nicht dauern, da wir außer dem Ingenieur-Corps noch so viele junge, der Mathematik kundige Leute im Militair haben, vorzüglich die Eleven der Militair-Schule.

ad 3. die Aufnahme der Grundstücke und ihrer Besitzer geschah bey der Osna-brückischen Landesvermessung 1790. durch die Landmesser selbst, denen damals eine sehr ausführliche und dem Zwecke ent-

sprechende Instruction von der Direction mitgetheilt wurde. Und das ließe sich ja auch wohl bey uns ausführen.

ad 4. von der Schätzung ist aber ad §. 30. — 36. schon ausführlich genug verhandelt. Freylich erfordert auch diese Zeit, aber sie muß doch einmal geschehen, kann der Vermessung auf dem Fuße folgen und durch die vorhergegangene Classenabtheilung des Bodens in jeder Gemeinde abgekürzt werden.

So sehr eine Classenabtheilung des Bodens die Schätzung erleichtert, so müssen doch die Schätzer sich nicht so sehr darauf verlassen, denn die Erfahrung lehrt, daß einige Gemeinden ihren Boden zwar gleichmäßig in Classen abgetheilt, aber den mehrsten davon in niedrige und nur wenigen in höhere Classen gesetzt hatten, um dadurch die Schätzer zu verleiten, niedrige Taxen darauf zu setzen.

Weil aber ungeachtet aller Beschleunigungsmittel doch noch zu lange Zeit darauf hingehen würde, ehe der neue Cataster zu Stande kommen kann, so schlägt der Verfasser §. 38. verschiedene Auswege vor, damit die jetzige Generation noch an dieser Wohlthat Theil nehmen könne.

Er zählt dann zuerst diejenigen bisherigen Abgaben auf, welche unter der Grundsteuer zu berechnen seyn würden, und führt sub 2. unter denselben auch die additionelle Contribution und sogar das Servicegeld und die Kosten des Landdragoner-Corps mit auf.

Wie oben ad §§. 2. 24. und 25. angeführt ist, wurde im vorigen Münsterlande, wenn die Staatsbedürfnisse mehr als 12 Steuer- (Schätzung-) Quoten betragen, das Mehr durch andere Steuern aufgebracht. Jetzt sind die 12 Steuerquoten seit langer Zeit bey uns schon ganz zur Gewohnheit geworden, und sollen sie nun gar erhöht werden durch die benannten bedeutenden Steuern, so möchte dadurch die Last des Grundbesizers, der so sehr auf Erleichterung hofft, noch immer unerträglich bleiben, besonders im Verhältnisse zu dem Nachbarstaate.

Die Zeiten sind lange nicht mehr, die wir in den Kriegsjahren von 1790. bis 1815. hatten, aber die dadurch eingeführten Bedürfnisse sind zur Gewohnheit geworden. Für die gestiegenen Bedürfnisse der Staatsdiener ist durch Erhöhung der Gehalte gesorgt, der Landmann muß aber für seine erhöhten Bedürfnisse nicht allein selbst sorgen, sondern auch noch für die sehr erhöhten Bedürfnisse des Staats und der Gemeinde dazu, und die mehrsten Abgaben, man modificeire sie wie man will, treffen ihn doch direct oder indirect mit. Der Landmann wird also immer der Höchstbesteuerte bleiben.

Zwar hat sich gerade durch jene Kriegsjahre und den verbesserten Schulunterricht die Intelligenz des Landmanns und mit ihr die gesammte Landwirthschaft gehoben und es wird weit mehr producirt als vor jener Zeit; allein in gleichem Verhältnisse haben sich auch seine Bedürfnisse vermehrt und noch mehr seine Abgaben; der Absatz der Producte aber

ist auf mancherley Weise erschwert, und dadurch sind die Preise derselben so sehr heruntergebracht, daß jener Vortheil dadurch reichlich wieder gehoben ist.

Und sollte denn, möchte man fragen, weil die Grundsteuer leichter und sicherer bezutreiben ist, als andere Steuern, dieses ein Recht geben, den Grundbesizer mehr zu belasten, als irgend einen Stand im Staate?

Dann giebt der Verfasser unter

3) Vorschläge an die Hand, wie die Grundsteuer auch bis dahin, daß die Vermessung und Bonitirung des Landes beendigt, also ein besserer Cataster eingeführt seyn wird, zweckmäßig über die einzelnen Kirchspiele des Landes vertheilt werden könnte. Diese Vorschläge haben viel Aehnliches mit der Methode, nach welcher in Frankreich die Grundsteuerquote über die Departements vertheilt wurde, als man noch keine Caraster hatte und nachher in den, dem Staate hinzugekommenen neuen Departements.

Nach Benzenberg nahm man in Frankreich

- a) die alten Grundsteuern und sonstigen Abgaben,
- b) die Bevölkerung,
- c) die Häuserzahl und
- d) den Flächenraum

als besondere Größen an, aus denen eine Mittelzahl gezogen und darnach die Steuer auf die Departements vertheilt wurde.

Aber dieser Maßstab möchte für eine Vertheilung im Großen, wie die Depar-



tements waren, eher anwendbar seyn als im Kleinen oder auf einzelne Kirchspiele. In großen Massen verschwinden die Ungleichheiten und bleiben nicht so bemerkbar, als in kleinern Zahlen, und dennoch führte diese Vertheilungsmethode zu sehr bemerkbaren Ungleichheiten, und im Lippe-Departement war die Grundsteuer für die einzelnen Pflichtigen lange nicht so hoch, als im Ober-Ems-Departement.

Aber wir haben schon die Französischen Grundsteuerrollen, welche in den einzelnen Communen fast ganz, wie sub 4. erwähnt, vertheilt sind, und diese werden kundigen Männern zu einer sehr guten Grundlage bey dem unter 3. und 4. angegebenen Verfahren dienen, um daraus ein, sich der Richtigkeit sehr nähern- des Resultat zu Stande zu bringen.

Unter 5. hat der Verfasser unter andern auch vorgeschlagen, daß eine Frist zur Einbringung von Reclamationen von Seiten der einzelnen Kirchspiele anberaunt und bey der Revision auf diese Reclamationen Rücksicht genommen werden solle. Dieses möchte ganz überflüssig seyn, denn es ist hiebey vorauszusehen, daß aus jedem Kirchspiele eine Reclamation eingebracht werden wird und muß, um, wenn es ihm auch nicht Ernst damit wäre, eine Herabsetzung seiner Quote damit zu bewirken, es sich doch den Anschein geben muß, mit seiner Quote nicht zufrieden zu seyn, und dadurch wenigstens

einer Erhöhung seiner Quote vorzubeugen, wenn die Quoten anderer Kirchspiele herabgesetzt und die dadurch bewirkten Ausfälle wieder auf die übrigen vertheilt werden müßten.

Die eine dieser Reclamationen würde in noch schönern Phrasen abgefaßt seyn als die andere, und schwer möchte es seyn, aus allen den kläglichen Darstellungen die Wahrheit herauszufinden. Eben so gut möchte es daher seyn, in jedem Kirchspiele, es mag reclamirt haben oder nicht, drey Stellen, eine der größten, eine der mittlern und eine der kleinern, deren Wahl man den Schätzern überläßt, durch dieselben Schätzer abschätzen zu lassen, und darnach zu ermitteln, ob die Steuer gleichmäßig auf die Kirchspiele vertheilt ist, oder nicht.

Im Uebrigen hat der Verfasser die Aufgabe, wie vor der Vollendung der Cataster eine richtigere Vertheilung der Grundsteuer zu Stande gebracht werden könne, sehr gut gelöst; und Einsender wünscht für die große Zahl der zu schwer belasteten Grundsteuerpflichtigen, daß eine richtigere Vertheilung recht bald zu Stande kommen möge.

Wer bessere Vorschläge kennt, der wird im Namen des Vaterlandes gebeten, lieber diese anzugeben, als die, das Wohl des Landes bezweckenden Bemühungen des Verfassers zu tadeln.

L.

M.

Gewinnung von Zucker aus den Säften der Ahorn-Arten.

Von J. B. Wilbrand und J. Liebig, Professoren zu Gießen.

(B e s c h l u ß.)

Wir erhielten also im Ganzen 13 Pfd. 29¼ Loth Zucker. Ein Theil desselben wurde zur weitem Raffinirung verwendet. Hr. Conditor Sohl in Darmstadt —



in seinen Geschäften als ein ausgezeichnete Künstler bey seinen Mitbürgern bekannt — hatte die Güte, nicht bloß die Raffinirung zu übernehmen, sondern dieselbe auch mit vorzüglicher Liebe auszuführen. Derselbe stellte daraus theils die schönsten Candis-Krystalle, theils auch mehrere ausgezeichnete schöne Zuckerwaaren dar, — so daß hieraus die volle Gewißheit hervorging, daß dieser Ahornzucker dem Rohrzucker wenigstens völlig gleich steht, wenn nicht vielleicht an Güte und Schönheit gar demselben vorzuziehen ist. Alle zu den Versuchen benutzten Bäume stehen jetzt (Mitte Juny) im üppigsten Triebe, so daß das Anbohren nicht die geringste nachtheilige Wirkung auf sie gehabt hat. Diejenigen Stellen, wo im vorigen Jahre die Stämme angebohrt waren, sind jetzt völlig geschlossen. Ahornholz soll, nach mehrfachen Angaben von Kennern, als Brennholz dem Buchenholze gleich kommen. Sollte dies auch nicht ganz der Fall seyn, so liefert es doch jeden Falls ein sehr gutes Brennholz, und die Bäume können, wenn sie ein angemessenes Alter erreicht haben, zugleich zur Gewinnung von Zucker benutzt werden. Ja es leidet nicht den geringsten Zweifel, daß wir Deutsche allen unsern Zuckerbedarf selbst gewinnen könnten, wenn unsere Wälder nur zum Theile, vorzüglich aber unsere öffentlichen Wege mit Ahornbäumen besetzt wären; — denn die freyer stehenden Bäume liefern, nach Michaux, mehr Saft, als die in den Wäldern verdeckt stehenden. Deutschland in seinem ganzen Umfange würde dadurch jährlich wenigstens 30 Millionen Thaler zurückhalten, welche jetzt für rohen indischen Zucker außer Landes gehen. (Nach

öffentlichen Blättern wurden allein zu Hamburg, in den letzten 5 Jahren, im Ganzen 474 Millionen Pfund roher Zucker zum Raffiniren eingeführt, also im Durchschnitt jährlich 95 Millionen Pfund.) Dabey würde dieser Artikel als rohes Material, das Pfund nur zu 4 bis 6 Kreuzer im Preise kommen, da zur Gewinnung desselben nur der Arbeitslohn, der Verbrauch der Geschirre, und die Kosten des Brennholzes, was bey dem Einkochen des Saftes erforderlich ist, in Betracht kommen; der Ertrag des Bodens wird durch das Holz der Ahornbäume hinlänglich gedeckt. Da zur Gewinnung dieses Zuckers gar keine besondere Vorrichtung nöthig ist, und da nur bey dem Einkochen des Saftes darauf gesehen werden muß, daß derselbe nicht verbrennt: so kann ein jeder, der Ahornbäume hat, diesen Zucker leicht selbst gewinnen. Die Krystallisation erfolgt aus dem Syrup sehr bald von selbst. Uebrigens vertritt auch schon der Syrup in manchen Fällen ohne Anstand die Stelle des Zuckers, — und er ist durch sein vanilleartiges Aroma sehr einladend. Da es uns zur Zeit noch an einer hinlänglichen Anzahl Bäume fehlt, so kann es freylich jetzt noch nicht dahin kommen, daß wir allen ausländischen Zucker entbehren können; aber in einem Zeitraum von 25 bis 30 Jahren ist dieses vollkommen ausführbar, wenn jetzt allgemein zur Anpflanzung der Ahornbäume, vorzüglich an freyen Stellen, Sorge getragen wird. Dieses ist insbesondere eine Sache der Commünen und der Privaten, und kann von denselben, besonders für unsere Nachkommen, nicht genug beherzigt werden. In Nordamerika hat man seit geraumer Zeit aus Ahornsaft Zucker gewonnen, warum auch nicht bey uns da, wo bereits Ahornbäume von einem Alter von 25 bis 30 oder mehreren Jahren



vorhanden sind? Die Zuckerahornstämme in unserm botanischen Garten, welche wir zu unsern Versuchen brauchten, sind vielleicht noch nicht 26 Jahre alt! Die Sache bedarf keiner weiteren Empfehlung; ein jeder, welcher Gelegenheit hat, versuche nur; er wird sich belohnt, und zur weitem Betreibung dieser Zuckergewinnung hinlänglich veranlaßt finden! Wir fügen noch hinzu, daß nach Michaux (2 B. S. 226) in Nordamerika Bohrer von $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser genommen werden, daß man aber nur einen halben Zoll tief in den Splint einbohrt. Drey Personen besorgen dort 250 Bäume, und man gewinnt 1000 Pfund Zucker, wornach 4 Pfund auf jeden Baum kommen! — Da wir, wie oben angegeben worden ist, von einem Baume wenigstens 87 Pfd. Saft gewonnen haben, woben er jetzt den üppigsten Trieb zeigt: so scheint es auch bey uns völlig anwendbar, von einem ausgewachsenen Baume so viel Saft zu nehmen, als hinreicht, um 3 bis 4 Pfd. Zucker zu liefern, ohne daß es dem Baume wesentlich schadet. Dagegen möchten Bohrer von 3 bis 4 Linien Dicke denen von $\frac{3}{4}$ Zoll Dicke vorzuziehen seyn, weil die durch einen dünnern Bohrer dem Baume zugefügte Verletzung sich weit schneller schließt; — und weil auch nur dann Röhrchen von Nies gebraucht werden können, welche bey einem dickern Bohrer unbrauchbar sind. Man kann dafür mehrere Bohrlöcher und Röhrchen anbringen. Das Einbohren auf eine Tiefe von etwa einem halben Zoll in den Splint ist vielleicht besser. Wir werden hierüber, so wie auch darüber, wie weit man das Abzapfen des Saftes an einem vollkommen ausgebildeten Baume treiben kann, ohne ihn zu zerstören, künftighin noch Versuche

anstellen, und die Resultate bekannt machen. Außerdem giebt Michaux an, daß mehr Saft gewonnen werde, wenn der Winter kalt und trocken sey, als wenn er feucht sey. Wir halten gleichfalls dieses für gegründet; wenigstens haben wir es für bestätigt gefunden, daß der Saft reichlicher fließt, wenn es in der Nacht vorher gefroren hatte, und am Tage darauf heller Sonnenschein eintrat, — wie dieses auch Michaux angeführt. Wir bemerken noch, daß es viele Mühe macht, das Vorbenfließen des Saftes neben den Röhrchen zu verhindern. Lehm, womit der Umkreis verschmiert wird, löset sich immer nach und nach auf. Vielleicht möchten kleine Feszen von Maculatur, welches mit Del angefeuchtet ist, dazu dienen, den Raum im Umkreise der eingesteckten Röhrchen völlig zu verschließen, wenn diese Papierfeszen zusammengedreht und mit einem dazu sich eignenden Hölzchen in die Ritzen eingeschoben werden. Wir haben an dieses Verfahren erst später gedacht, und werden es im nächsten Jahre versuchen. Aus den obigen Angaben geht hervor, daß die Säfte aller unser einheimischen Ahornarten zur Zuckergewinnung benützt werden können, daß aber der amerik. Zuckerahorn und unser Spizahorn zum Anpflanzen am meisten zu empfehlen sind. Der Samen aller Arten keimt sehr leicht und die jungen Pflanzen wachsen schnell. Einer von unsern Zuckerahornstämmen, welche vor etwa 26 Jahren aus Samen gezogen sind, enthält jetzt schon 2 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll im Umfange. Der Spizahorn wächst noch schneller. (Großh. Hess. Stg.)

